



Irene Hannon

Die Lavendelfarm

352 Seiten, Paperback
Bestellnummer: 332149
ISBN: 978-3-96362-149-9
Erschienen im Juni 2020

Kapitel 1

Absolutes Chaos.

Anders ließ sich sein neues Zuhause nicht beschreiben.
Und sein neues Leben.

Logan West fuhr sich mit den Fingern durch sein feuchtes Haar und atmete tief aus, während er das Durcheinander in der Küche betrachtete.

Überall waren Eierschalen verstreut. Eiweißreste klebten auf dem Kachelboden. Toby hatte sich über den Abfalleimer hergemacht.

Schon wieder.

Der übermütige Beagle mochte zwar süß sein, aber er stellte sein ohnehin schon chaotisches Leben noch mehr auf den Kopf.

Logan wischte sich mit der Hand übers Gesicht.

Was hatte er sich nur dabei gedacht, als er sich auch noch einen Hund angeschafft hatte?

Er ging um die Schweinerei auf dem Boden herum und näherte sich der Arbeitsplatte. Eine bekannte Panik regte sich in ihm.

Wie hatte sein geordnetes Leben in nur vier Monaten so aus dem Ruder laufen können? Ein Arzt, der in der Notaufnahme arbeitete, sollte doch eigentlich ein Profi im Umgang mit Problemen sein.

Aber in der Notaufnahme eines Krankenhauses herrschte ein geordnetes Chaos.

Dort gab es für jeden Notfall ein klares Protokoll. Für sein neues Leben in dieser Kleinstadt an der Küste von

Oregon gab es leider keine Bedienungsanleitung. Mit einem resignierten Seufzen holte er einen Müllbeutel und begann, die Eierschalen einzusammeln. Wenn die Küche sauber war, würde er sich Toby zur Brust nehmen müssen und ...

Eine Bewegung im Türrahmen riss ihn aus seinen Gedanken.

Logan zwang sich, seine finstere Miene, mit der er schon unzählige Praktikanten eingeschüchtert hatte, zu unterdrücken. Er richtete sich auf und drehte sich zu Molly um.

Die Fünfjährige schaute ihn mit großen Augen und ernster Miene an. Sie war barfuß, hatte zerzaustes rotblondes Haar, das dringend gebürstet werden musste, und umklammerte ihre geliebte Babydecke.

»Hey. Ich glaube, du hast deine Schuhe vergessen.« Er zwang seine Mundwinkel zu lächeln.

Sie presste die Lippen aufeinander, während sie ihn schweigend beobachtete und sich dann einen Finger in den Mund steckte.

Gab es ein Geheimrezept, wie man einem trauernden kleinen Mädchen ein Lächeln entlocken konnte?

Er stellte die Mülltüte auf den Boden und kniete sich vor Molly. Sie hatte Tränen in den Augen. Bei diesem Anblick bildete sich ein dicker Kloß in Logans Kehle. Sie hatte wieder geweint. Heimlich. Genauso wie er und sein Bruder früher. Noch etwas, das sie gemeinsam hatten neben dem unübersehbaren Grübchen am Kinn und ihren großen blauen Augen.

Er ergriff ihre kleine Hand und fragte mit ruhiger Stimme: »Hast du dir die Zähne geputzt?«

Sie nickte schweigend.

»Was hältst du davon, wenn du deine Schuhe anziehst, und ich binde sie dir? Dann können wir zum Strand fahren. Hast du dazu Lust?«

Sie nahm langsam den Finger aus dem Mund. »Kann Toby auch mitkommen?«

Wenn es nach ihm ginge, nicht. Nach ihrem gestrigen Spaziergang hatte er zehn Minuten gebraucht, um den Hund wieder an die Leine zu nehmen. Er war am Strand wie ein Irrer durch den Sand getobt.

Aber wenn Mollys Bitte bedeutete, dass sie sich für ihr neues Familienmitglied erwärmte -

»Natürlich. Hol doch schon mal deine Schuhe, während ich die Küche sauber mache.« Er richtete sich auf. »Ist Toby in deinem Zimmer?«

Sie schüttelte den Kopf.

Ein leichtes Unbehagen regte sich in Logan. Erneut runzelte er die Stirn. Wenn er so darüber nachdachte, war der verspielte Hund schon seit einer Weile ungewöhnlich leise.

»Weißt du, wo er ist?« Er bemühte sich um einen ruhigen Tonfall.

Ihr Blick wanderte zur Hintertür.

Oh oh.

»Molly, Schatz ...« Er holte tief Luft. »Hast du ihn rausgelassen?«

Sie senkte das Kinn und wackelte mit den Zehen. »Er wollte so gern.«

Na toll!

»Darüber haben wir schon gesprochen. Erinnerst du dich? Toby muss im Haus bleiben, wenn wir nicht dabei

sind. Weißt du was? Wenn du deine Schuhe anhast, gehen wir ihn suchen. Okay?«

Sie verschwand wieder im Flur und zog die zerfranste Decke hinter sich her.

Als sie fort war, trat Logan an die Hintertür und rief nach Toby.

Keine Reaktion. Natürlich nicht. Das wäre ja auch zu einfach gewesen.

Mit einem Kopfschütteln schloss er die Tür, machte eine Handvoll Papiertücher nass, sank auf Hände und Knie und schrubhte das hartnäckige Eiweiß von den Fliesen.

Es klebte genauso wie das Mittel, mit dem er in der Notaufnahme kleinere Wunden zuklebte.

Seit vier Monaten war er in einer Situation, mit der er völlig überfordert war.

Aber er hatte ein Versprechen gegeben. Und das würde er halten.

Koste es, was es wolle.

* * *

Aha.

Sie hatte den Übeltäter entdeckt.

Jeannette Mason zog ihre Gartenhandschuhe aus und ließ den Hund nicht aus den Augen, der wild entschlossen war, ihre nächste Lavendelpflanze auszubuddeln.

Diese Pflanzen hatte sie selbst gezogen, mit viel Liebe gepflegt und gegossen, bis sie widerstandsfähig genug gewesen waren, um in die Beete gepflanzt zu werden,

die sie mit viel Arbeit vorbereitet hatte.

In dem Beet, das der Hund gerade als seine Spielwiese entdeckt hatte, wuchs die Sorte Super French.

Sie kniff die Lippen zusammen, warf ihre Handschuhe auf den Arbeitstisch im Schuppen und stürmte zur Tür hinaus. Es reichte!

Wenn dieser Hund weiterhin ihre Pflanzen ausbuddelte, wäre ihre Lavendelfarm in Kürze nach nicht einmal drei Jahren bankrott. Das würde sie nicht zulassen.

Sie fuchtelte mit ihrem Gartenwerkzeug herum und sprintete zwischen den symmetrisch angelegten Beeten auf den Hund zu.

»Hey!« Sie schwang den Rechen durch die Luft.

»Verschwinde!«

Der Hund hob seine Schnauze, die von Erde bedeckt war, und wedelte mit dem Schwanz. Als er die verärgerte Frau sah, die mit einer Waffe in der Hand auf ihn zustürmte, überlegte er es sich doch anders und flüchtete zu der großen Hecke, die ihre Lavendelfarm vom Nachbargrundstück trennte.

Wenige Sekunden später war seine weiße Schwanzspitze verschwunden und er hatte sich durch die Zweige gezwängt.

Jeannette atmete tief durch und gab die Verfolgungsjagd auf. Der Hund war fort. Vorerst. Ihre Zeit wäre besser genutzt, wenn sie die Zerstörung, die der ungebetene Besucher angerichtet hatte, wieder in Ordnung brachte. Danach würde sie nach nebenan gehen und mit ihren neuen Nachbarn reden.

Sie warf einen finsternen Blick zu der Hecke, die das kleine Haus auf dem Nachbargrundstück vor ihren

Augen verbarg.

Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass ihr früherer Nachbar sein Haus verkauft hatte, bis vor einer Woche der Umzugswagen vorgefahren war. Der neue Besitzer hatte ihr auch nur einen kurzen, desinteressierten Blick zugeworfen, als sie vorbeigefahren war, während er die Männer von der Umzugsfirma zu seiner Veranda gewinkt hatte. Hätte sie in der Zwischenzeit vielleicht auf ihn zugehen sollen?

Leichte Selbstvorwürfe regten sich, aber sie verdrängte sie, als sie die erste Lavendelpflanze wieder in die fruchtbare Erde setzte.

Für Schuldgefühle bestand kein Grund. Bei den wenigen Gelegenheiten, als sich ihre Wege gekreuzt hatten, hatte er sie kaum begrüßt.

Und nur weil sie nicht versuchte, Leute in ein Gespräch zu verwickeln, hieß das nicht, dass sie unfreundlich wäre. Zu ihren Kunden auf dem Bauernmarkt und in ihrem Teesalon war sie immer ausgesprochen höflich. Und sie lächelte und winkte, wenn sie in der Stadt bekannte Gesichter sah. Auch wenn sie selten stehen blieb, um sich zu unterhalten.

Aber sie war nie zu jemandem wirklich unfreundlich. Das würde sich jedoch bald ändern.

Sie setzte die zweite traumatisierte Lavendelpflanze in das Loch, das sie gegraben hatte, und goss sie gut an. Wenn alles nach Plan lief, würden sich alle ihre Pflanzen von dem Schock erholen.

Sie wischte sich die Hände an ihrer Jeans ab, kehrte zum Schuppen zurück, nahm ihre Jacke und schritt über den Schotterparkplatz vor ihrer Farm, auf dem an

diesem Mittwochmorgen kein Kunde parkte.
Wenigstens hatte der Hund seine heimtückischen Überfälle nicht am Wochenende gestartet, wenn sie in ihrem Teesalon ihren Nachmittagstee servierte.
Schließlich zahlten ihre Kunden gutes Geld für ein paar Stunden in Frieden und gediegener Eleganz.
Jeannette ging um die Hecke herum, die ihre Zufahrt säumte, und marschierte über das Nachbargrundstück zu der Haustür des kleinen Bungalows, der einen neuen Anstrich und ein wenig Pflege gut vertragen könnte.
Als sie sich der Tür näherte, war aus dem Haus ein lautes Kläffen zu hören.
Offenbar buddelte der Hund nicht nur begeistert in der Erde, sondern bellte auch gern.
Das passte zu dem kleinen Ungeheuer.
Sie ging auf die Veranda, holte tief Luft und drückte auf den Klingelknopf. Möglicherweise waren die neuen Nachbarn nett. Vielleicht entschuldigten sie sich sogar.
Wenigstens hoffte sie das.
Sie ging nicht gern auf Konfrontation.
Aber diese Leute mussten ihren Hund unter Kontrolle bekommen. Und sie hatte die Absicht, ihnen das unmissverständlich klarzumachen. Ob das den neuen Nachbarn nun gefiel oder nicht.

...